

herausgegeben von Th. Hell.

57. Mittwoch, am 16. Juli 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Witwen. Roman von Henriette Hanke geb. Arndt. I. Theil 321, II. Theil 328 S. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 1833.

Eine edle und religiöse Seelenstimmung, Beobachtung des Lebens, bis in's Kleine und Geringsfügige hin, eine reiche mannfaltige und anziehende Verhältnisse darstellende, stets sittliche und geschmackvolle Erfindung, strenge poetische und nach ethischen Grundsätzen gehandhabte Gerechtigkeit und großes Geschick in Lösung zarter und feingewebter Verwickelungen sind die Vorzüge, welche mehr oder minder alle Arbeiten der Verfasserin zu erkennen geben. Ihre Beobachtung ist weit mehr auf weibliche Gegenstände gerichtet als die der Schopenhauer, die unter den deutschen Schriftstellerinnen die meiste Verwandtschaft zur Verfasserin der Corinna zeigte, ihre Darstellungsweise ist minder kunstgerecht als die der Schoppe, der Lohmann; aber alles an ihr ist inniger, echt weiblich und auf Gebiete beschränkt, in denen der sühlende Instinkt des weiblichen Herzens Erfahrungen sammelt, welche einem männlichen Auge nie aufgehen. Henriette Hanke ist die Romandichterin für unglückliche weibliche Seelen, und da es der Leidenden immer viele gibt, so wird ihr Publikum stets ein zahlreiches seyn. Den Fehler vieler schriftstellenden Damen, die sich auf Gebiete hinauswagen, in denen das weibliche Auge entweder niemals hell sieht, oder nicht hell sehen soll, vermeidet sie mit strenger Beschränkung. Sie bleibt im Hause und im Herzen, wo sie einheimisch ist, und da wir in einem beschränkteren Kreise leichter Alles erkennen, was darin auf die Sinne fällt, als in einem weiten, so hat sie Dinge gesehen und ergründet, deren Daseyn andere ihrer Schwestern in Apollo kaum ahneten. Sie hat unser Auge für Verhältnisse geschärft, die ohne ihre Vermittelung stets im Dunklen geblieben wären, und sie hat namentlich die Männer gelehrt, vorsichtiger und leiser zu Werke zu gehen, wenn sie nicht mit einer rauhen Bewegung hundert sie umspinnende zarte Fäden zerreißen und ihnen theure Seelen verwunden wollen.

Von dem männlich ordnenden Verstande einiger ihrer Mitschwester hat unsere Verf. keine Vorstellung; und dennoch ist Regel und Kunstgesetz auch in ihren zahlreichen Arbeiten nie zu vermissen. Aber es ist ein anderes Gesetz; es ist ein durchaus weibliches. Dieß verträgt Vielerlei gleich Wichtiges in einem Raum neben einander und gibt dem Verhältniß den Vorzug, das die meiste Innigkeit kund gibt. Innig,

mild, sittlich und fromm, so sind ihre Charaktere; sie erstrebt nicht — Kraft, sondern ringende Schwäche zu malen, sie steigt, wie Fanny Tarnow, in die Tiefen des Gemüths und läßt die Begebenheit sich von selbst gestalten. Wir glauben, sie schreibt ohne festen Plan im Einzelnen; aber wenn das Ganze vollendet ist, so zeigt sich ein schöner Plan, sie schreibt ohne Absicht, aber ihr Resultat ist stets eine schöne Lehre.

Ihre Darstellung ist reich und anziehend, wie wohl ihr Styl oft schwach ist und keinen Vergleich mit dem ihrer obgenannten Nebenbuhlerinnen verträgt; aber ihr größtes und eigenthümlichstes Verdienst ist die Erfindung, die Verwicklung und die Lösung des Zarten. An ihren ersten Werken hat man ein zu sichtbares religiöses Bestreben getadelt; in ihren neueren Romanen herrscht mehr das Sittliche als das Religiöse vor; der gegenwärtige ist der „weiblichen Sittlichkeit“ ausschließlich gewidmet, denn das männliche Personal darin erscheint nur als das Object, an dem jene zur Thätigkeit aufgerufen wird.

Was zunächst den Plan in den „Witwen“ betrifft, so zeigt sich der Mangel eines festen, vorentschiedenen Entwurfes deutlich in dem Fallenlassen mehrerer Hauptfäden, die dem ganzen zarten Gewebe anfangs zur Befestigung dienen. Wir wollen hier nur auf die reizende Jüdin hindeuten, welche die Verf. weiterhin zu unserm Bedauern ganz aus dem Auge verliert. Mancher fernere Wechselfall in der Begebenheit läßt gleichfalls einen festen Plan vermissen und thut dar, wie unbekümmert die Verf. um alles das ist, was im Werke der Dichtung dem ordnenden Verstande angehört. Um so reizender und tiefer gefaßt sind ihre Charaktere und ihre Situationen im Einzelnen. Die Gestalten Francisca's und der Frau v. Gardemer, Paulinens und der beiden „Unstern“ lassen in der That in Bezug auf Mannfaltigkeit, Neuheit und Innigkeit nichts zu wünschen übrig. Die Männer, außer dem Justiz-Commissarius und Felice (besser Felix) sind nur skizziert und selbst der Hauptmann ist höchstens nur Silhouette; wir sehen die Umrisse, aber keine Farbe. Im Anfange des zweiten Theiles geht die Verf. plötzlich in einen kurzen energischen Styl über, in dem sie eine solche überraschende Mannfaltigkeit von ehelichen Situationen malt, daß wir diese Abschnitte für die Krone des ganzen Romans halten. Hier ist sie ganz auf ihrem Gebiete, hier ist sie in der That unvergleichlich. Alles in diesem Gemälde ist Leben und Wahrheit; wir meinen, alle diese Verhältnisse selbst erlebt und beobachtet zu haben; sie scheinen Wirklichkeit und doch umschwebt ein poetischer Duft diese so glücklichen Erfindungen. Hier, wo